

Ambrosius und Thomas Blarer gewesen ist, hat in diesem Sinne an den Nürnberger Bürgermeister Christoph Kress geschrieben. Der antwortet ihm nun am 30. September 1529, humorvoll, denn er weiss, was es mit dem „Entlaufen“ Zwinglis für eine Bewandnis hat. „Zum andern, als mir e. e. schreyben von wegen des Zwinglins, wie der entloffen sein soll, besorg ich, eur gn. seyen in solchem als wenig als mit den 50 gulden gleich bericht. Dann wie Zwinglin entloffen, sein gleicher weyse etlich ander auch entloffen. Versihe mich aber, sie sollen alle widerumb kürzlich gefunden werden. Got geb, das überal, was gut sei, gehandelt und furgenommen werde!“

W. K.

Literatur.

P. Gabriel Meier, O. S. B. Schweizerische Reformationsgeschichte.

In der von der Verlagsanstalt Manz in Regensburg veröffentlichten „Geschichtlichen Jugend- und Volksbibliothek“ ist 1916 als Band 48 durch den als Geschichtskundiger bestens bekannten gelehrten Stiftsbibliothekar von Einsiedeln das in der Überschrift genannte Buch herausgekommen. In zwanzig wohl in sich abgeschlossenen Abschnitten behandelt es die Geschichte der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts in einer auf weitere Kreise berechneten formal sehr geschickten und vortrefflich lesbaren Darstellung.

Von vornherein versteht es sich, dass die Auffassung des Buches ganz auf dem Boden des katholischen Bekenntnisses steht. „Der Sturm, der über die Kirche erging, war der heftigste seit einem Jahrtausend“. Allein es darf durchaus gesagt werden, dass der Verfasser den Willen hat, die vorgeführten Tatsachen objektiv vorzubringen. Er ist weit davon entfernt, die Gebrechen seiner Kirche, wie sie am Ende des Mittelalters offen vorlagen, zu verschleiern: das erweist sich in Kapitel 2 „Kirche und Klerus“ oder in Äusserungen in Kapitel 6 „Ein Ablasshandel“, und er verstand es, Zeugnisse der Zeit selbst, pro und contra, unmittelbar reden zu lassen; deren Auswahl zeigt die umfassende Kenntnis in der zeitgenössischen Literatur. Auch über die selbstverständlich in der Mitte stehende Persönlichkeit Zwinglis redet das Buch in einer dem ernstesten Historiker angemessenen Sprache, und der Verfasser ist beispielsweise nicht willens, aus dem Worte „exclusus“ der Wiener Matrikel (p. 32) weitgehende Schlüsse zu ziehen, wie es von anderer Seite geschehen ist. Allerdings wird andererseits das Urteil auf p. 130, dass der „ausserordentlichen Persönlichkeit“ für einen Reformator „die zwei wichtigen Eigenschaften Glaube und Liebe“ fehlten, beanstandet werden, und wenn auf p. 154 gesagt wird, dass der Zerfall der Studien und Schulen eine Folge der Reformation gewesen sei, so gilt das wohl zunächst für die Universität Basel, während die durch Bullinger geförderte Schule von Zürich und die Genfer Akademie glänzende Gegenbeweise sind. Jedenfalls ist aber diese Veröffentlichung eines wissenschaftlich bedeutenden Benediktiners aller Beachtung würdig.

Zwölf Illustrationen, von denen sich mehrere — so S. 131 Natters Zwingli-Denkmal in Zürich — auf Zwingli beziehen, schmücken das Buch. **M. v. K.**

Die evangelische Kirchgemeinde Wallenstadt: Ein geschichtlicher Rückblick auf die ersten fünfzig Jahre 1865—1915 ist der Titel einer kleinen Schrift, „im Auftrag der Kirchenvorsteherschaft verfasst von J. Pfenninger“, die durch die Jubiläumsfeier am Reformationssonntag 1915 veranlasst wurde.

In der letzten Zeit wurde in den Zwingliana — 1912: Nr. 2, 1913: Nr. 2 — auf Wesen hingewiesen: dieses Mal darf der am oberen Ende des Sees stehenden reformierten Kirche gedacht werden. Die Schrift greift einleitend auf die Reformationszeit zurück, wo vor dem Rückschlag von 1531 im Sarganser-Land auch schon die neue Lehre platzgegriffen hatte, und hebt dann die Beziehungen des „Barden von Riva“, Bernold, am Ende des 18. Jahrhunderts zu Zürich hervor. Im weitern werden die erst nur als Provisorium bestehende, seit 1875 gesetzlich anerkannte Kirchgemeinde, die 1906 eingeweihte Kirche vorgeführt, Die hübsche Schrift ist durch die Bilder der früher benützten Kapelle, der Kirche, der fünf Geistlichen, die bis jetzt an der Gemeinde wirkten, geschmückt.

M. v. K.

A. Büchi: Eine Motette des Berner Kantors Bartholomäus Frank 1494—95 (Zeitschr. für schweizer. Kirchengeschichte 8, S. 241 ff.).

Dieser kleine Aufsatz, der von einer Motette auf den Bischof Jost von Silenen handelt, ist um des Komponisten, des Kantors Bartholomäus Frank zu S. Vinzenz in Bern, willen hier zu erwähnen. Büchi sagt: „Wenn Ulrich Zwingli, der Schüler Wölflins, während seines Aufenthaltes in Bern (1497—98) die Kunst musikalischer Komposition sich aneignete, so könnte dabei Frank sein Lehrmeister gewesen sein, obschon uns dies nirgends direkt überliefert ist. Aber gerade wegen der mangelhaften Überlieferung über seinen musikalischen Bildungsgang scheint diese Annahme gerechtfertigt, da er bei Wölflin sich besonders in Poesie, bei Frank aber eher in Musik ausbilden konnte. Von Wölflin kennen wir neben Gedichten und literarischen Produkten verschiedener Art zwar auch drei Lieder, die von seiner musikalischen Bildung zeugen, allein es scheint mir nicht ausgeschlossen, dass Zwingli auch bei Frank, der damals als Musiker das grössere Ansehen gehabt haben dürfte als Wölflin, in die Schule gegangen, durch den die Dominikaner auf den jungen Zwingli aufmerksam gemacht worden sein dürften. Vielleicht würde eine musikalische Stilvergleichung, wozu mir die Kompetenz abgeht, diese Frage aufhellen“.

W. K.

XIX. Jahresbericht des Zwingli-Vereins über das Jahr 1915.

Bullinger-Briefwechsel. Bei der Berichterstattung über das abgelaufene Jahr stehen, wie billig, im Vordergrund des Interesses die Vorarbeiten für die Herausgabe von Heinrich Bullingers Briefwechsel, dem Herr Dr. T. Schiess in St. Gallen wiederum in angespannter Arbeit und grosser Hingabe viel Mühe und Sorgfalt widmete.

Wie schon im letzten Bericht erwähnt, begann der Bearbeiter im wesentlichen damit, dass er aus gedruckten Werken eine Sammlung von Briefen Bullingers und an Bullinger in Form von Ausschnitten anlegte. Es kamen dabei in Betracht die in